

bar wurde, also seit Juni 1526, und Wannenmacher am 29. August schreibt. Es heisst ferner im Brief: „Es ist ein priester by uns, heisst d(ominus) Arnoldus; ich mein, ir solltend in wol kennen“. Ist dieser vielleicht Herr Arnold Winterzwik, der im Frühjahr 1526 eigenmächtig von Zürich wegzog? (vgl. m. Akten-sammlung Nr. 889 [S. 419, 16], 955 [3 und 15] und 1030). Als Datum ist also 29. August 1526 oder 1527 vorzuschlagen.

9) Finer an Zwingli. Datum nach 18. Februar 1526. In Zw. W. 7, 385 irrig zum Jahr 1525 gestellt, dazu in blosser Auszug. Das Original kenne ich nicht.

10) Viestius an Zwingli. Original E. II. 349, p. 306, vom 1. August, ohne Jahrzahl. Zw. W. 7, 399 setzen diese kurzer Hand hinzu: 1525. Sie ist aber unrichtig. Denn im Brief ist die Rede von Leonhard Hospinians bevorstehender Reise nach Wittenberg. Diese geschah Ende August 1522 (vgl. Zw. W. 7, 219. 222. 240), und wirklich findet sich in der Wittenberger Matrikel (Förstemann, Album acad. Viteb. 1, 114) der Eintrag: Leonhardus Wirth de Stein, zum Ende des Sommersemesters 1522. Also Datum des Briefes 1. August 1522.

11) Capito an Zwingli. Original E. II. 348, p. 373 f., ohne Jahrzahl. Zw. W. 7, 468/71 nehmen 1526 an. Richtig ist 6. Februar 1525; vgl. Hagen, Deutschl. lit. u. relig. Verh. 3, 108.

Diese Berichtigungen dienen zum ersten Band des Briefwechsels. Es sind nicht alle. Die Neuausgabe der Zwingli'schen Briefe ist überhaupt eine weit-schichtige Arbeit.

E. Egli.

### Das sogenannte Bildnis Zwinglis in den Uffizien.

In der Gallerie der Uffizien in Florenz befindet sich ein von einem unbekannten Maler herrührendes männliches Porträt, das lange Zeit als Bildnis Zwinglis bezeichnet wurde (vgl. Zwingliana S. 65), obwohl das einem bejahrten Manne angehörende Antlitz mit den Zügen des Reformators auch nicht die geringste Aehnlichkeit aufweist. Im 3. Heft des 23. Bandes des Repertoriums für Kunstwissenschaft weist nunmehr F. Schaarschmidt darauf hin, dass das Bild in mindestens drei guten Wiederholungen in Düsseldorf, Wien und Genua vorhanden ist, aus denen sich der Name des Mannes ohne weiteres ergibt; er lautet: Wigle von Aytta aus Zuichem in Friesland, latinisiert Viglius ab Aytta Zuichemus Frisius. Verwechslung hat daraus Ulrich Zwingli gemacht.

Das Bild nicht nur endgültig von dem unrichtigen Namen befreit, sondern auch mit dem wirklichen versehen zu wissen, wird auch die Leser der Zwingliana interessieren. Wird uns

wohl einmal ein ähnlicher Aufschluss über das merkwürdige  
Middelburger Bild zu teil werden?

Hermann Escher.

---

### Ulrich Zwingli und Gerold Meyer von Knonau.

Der von Regula Meyer von Knonau erwähnte Gerold (Zwingliana S. 131) war der Sohn des Hans Meyer von Knonau, der wegen seiner gegen den Willen des Vaters Gerold mit einer einfachen Bürgerstochter Anna Reinhard vollzogenen Heirat enterbt worden war und bei seinem Tode Frau und Kinder in bedrängten Umständen hinterliess. Der unversöhnliche Vater des Gestorbenen nahte sich der Witwe auch jetzt nicht, nahm dagegen ihr Söhnlein Gerold, dessen Anmut bei einem zufälligen Zusammentreffen sein Herz gewann <sup>1)</sup>, obgleich er dessen Herkunft vorerst nicht kannte, zu sich, so dass es, etwa dreijährig, der natürlichen Pflege der Mutter entzogen wurde. Erst nach dem Tode des Grossvaters und seiner zweiten Gattin, also der Stiefgrossmutter, im Jahr 1520, wurde es, im elften Lebensjahre, derselben zurückgegeben.

Von der mütterlichen Wohnung, dem „Höfli“, aus besuchte nun der körperlich und geistig gut entwickelte Knabe die Lateinschule am Chorherrenstift zum Grossmünster, an dem Zwingli als Lehrer und später als Schulherr erfolgreich wirkte. Hier begann das vertrauliche Verhältnis des Reformators zu dem viel verheissenden vornehmen Knaben, dessen Familiengeschichte ihm als Leutpriester, Seelsorger und Nachbar bekannt gewesen sein muss. Auf Zwinglis Rat und von ihm empfohlen, setzte Gerold während anderthalb Jahren in Basel seine Studien fort und blieb während dieser Zeit in vertraulichem Briefwechsel mit seinem väterlichen Freunde. Die Freiheit aber, die ihm in der Fremde gewährt wurde, verleitete den jungen Studenten zu allerlei Mutwillen und zu Genüssen, zu deren Befriedigung er sogar Schulden machen musste. Auch nach seiner Heimkehr war er leichten Sinnes, ver-

---

<sup>1)</sup> Vgl. die liebliche Erzählung in den Mitteilungen aus einer zürcherischen Familienchronik (Neujahrsblätter des Waisenhauses 1875 und 1876), die wir mit Dank für unsere Skizze verwertet haben.